

Der Orangenmönch.

Frei nach dem Französischen (Magasin pittoresque) bearbeitet v. Karl Mersch.

(Schluß.)

VI.

Aut bellend sprang Cocomero die Stufen der Treppe hinauf und hinter, bis der Mönch an derselben angelangt war und schwerfälligen Trittes hinauffstieg, denn der gute Mann war nicht mehr jung. Oben auf der Treppe saß auf einer Bank, die Füße in der Sonne und den Kopf im Schatten, ein Greis mit langem, weißen Barte; der Alte trug ein Gewand, das aus allen möglichen u. unmöglichen Kleidungsstücken zusammengesetzt war und dabei so kosmopolitisch und elend aussah, daß man den Charakter desselben mit dem besten Willen nicht mehr bestimmen konnte. Aus seinen langsamen, unsicheren, tastenden Bewegungen erriet man, daß der Greis blind war; als das Freudengebell Cocomero's an sein Ohr schlug, hatte er das Haupt lauschend erhoben und einen halb unterdrückten Ruf der Freude ausgestoßen; das arme, alte, faltige Gesicht hatte sich etwas belebt, und ein stilles, glückliches Lächeln hatte seine Lippen umspielt.

Nachdem der Mönch seine Orangen in Sicherheit gebracht, drückte er dem Alten die Hände, langte aus seinen weiten Taschen Brot, etwas kaltes Fleisch und ein Fläschlein Wein hervor und ließ sich dann an der Seite des Bettlers nieder, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, daß er in der sengenden Sonnenhize saß und dicke Schweißtropfen unaufhörlich von seiner Stirne rollten. Nur hie und da wischte er mit dem Armel den Schweiß ab und plauderte unermüdlich im vertraulichsten Tone mit dem Alten, um dessen Mahl zu erheitern. Von unserem Posten aus, wo wir im Schatten standen, konnten wir nicht verstehen, was er mit dem Bettler sprach; aber der Klang seiner Stimme tönte hell, sanft und überaus wohlthuend und sympathisch zu uns herüber. Cocomero erhielt ebenfalls seinen Teil am Festmahl, das ziemlich lange währte, denn der Alte hatte keinen Zahn mehr im Munde. Während der ganzen Dauer verriet der Mönch durch keine einzige Gebärde die geringste Ungeduld.

VII.

Endlich kamen die Orangen an die Reihe. Der gute Alte wollte sie in seinen Händen halten, sie befühlen und betasten, und der Mönch fügte sich lächelnd dieser kindischen Laune. Als dann der Bettler erklärte, jetzt wolle er davon kosten, schälte der Mönch die erste Orange, zerteilte dieselbe und nahm die Kerne aus wie für ein Kind. Dieselbe verschwand wie durch Zauberei. Er schien über den Appetit seines Pfleglings ganz glücklich zu sein, und wir konnten sein harmloses Lachen von Zeit zu Zeit hören. Die zweite Orange teilte das Schicksal der ersten. Als der Greis erklärte, jetzt habe er genug, blieb gerade noch ein Stücklein von der zweiten und die dritte ganz übrig. Diese Letztere schob der Mönch in die Tasche des Alten für den kommenden Durst; dann beschaute er lächelnd das noch bleibende Stückchen, und, indem er seine in Schweiß gebadete Stirne trocknete, führte er dasselbe zum Munde.

VIII.

Als er an uns vorbeikam, war sein Blick gerade vor sich hin gerichtet, und ein zufriedenes Lächeln umspielte seine Lippen. Ich weiß nicht, was mich dazu antrieb den Hut tief vor ihm zu ziehen. Er schien verwundert darüber, was ihn jedoch nicht verhinderte, durch eine höfliche Verbeugung meinen Gruß freundlichst zu erwi-